

1838 jedoch nach der Erklärung des Holländischen Kabinetts jetzt Hoffnung ist, immer sich noch verschieben, über lang oder kurz muß ein Zustand geendigt werden, der das Schicksal zweier Provinzen (Luxemburg und Limburg) schon so lange unentschieden läßt, die künftige Ausgleichung, je länger er dauert, desto schwieriger macht, und dem Holländischen Schatz eine Last auferlegt, die derselbe auf die Länge der Zeit nicht tragen kann. Die fünf Jahre der äußeren Waffenruhe haben hinlänglich gezeigt, daß Holland und Belgien sehr wohl getrennt neben einander bestehen können, und die Besorgnisse, die man für Handel und Gewerbe beider Staaten hegte, haben sich als unnöthig gezeigt, denn das Belgische Gewerwesen hat gerade seit der Trennung einen großen Aufschwung erfahren, und daß die Holländer seitdem in Rücksicht auf Handel, Gewerbe und andere Nahrungsquellen schlechter gestellt seien, ist nirgend bemerkt worden. So wie übrigens Holland schon durch die Bande der Verwandtschaft, die seinen König an die regierenden Familien in Rußland und Preußen knüpfen, sich auch im politischen Systeme jenen Staaten anschließt, so wird Belgien nicht allein durch die gleichen Verhältnisse des Königs Leopold, der jetzt auch Schwiegersohn des Königs der Franzosen ist, sondern noch mehr durch die Rücksichten auf die Erhaltung seiner Unabhängigkeit zu der Politik Englands und Frankreichs hingezogen.

F r a n k r e i c h.

§. 547. Mit Napoleons Entfernung war die Ruhe Frankreichs keineswegs völlig wiederhergestellt. Neben der Mehrzahl derer, welche vor allen Dingen Erhaltung des Friedens, Befestigung der von Ludwig XVIII in der sogenannten Karte gegebenen Verfassung und Begründung des Nationalwohlstandes durch Hebung des Gewerwesens und des inneren und auswärtigen Verkehrs wünschten, traten die Parteien derer auf, die aus Vorliebe für den bewunderten Helden, der bis dahin Frankreichs Krone trug, sich mit dem den meisten Franzosen durch zwanzigjährige Abwesenheit entfremdeten Hause Bourbon nicht befreunden konnten und sehnsuchtsvoll nach dem Gefangenen von St. Helena blickten, oder die, des früheren Despotismus müde, zu den Grundsätzen der alten Republik zurückkehrten und weder Napoleon, noch die Bourbons als Herrscher sehen wollten. Sene Partei fand den meisten Anhang im Heere, dessen Anführer alle in Napoleons Feldzügen sich gebildet, in ihnen Ruhm, Ehre und reichlichen Lohn gefunden hatten, und wie sehr sie im Lande selbst Anklang fand, bewies das Benehmen der Franzosen bei Napoleons

Rückkehr aus Elba. Die Ansichten der Republikaner wurden am meisten von dem Mittelstande unterstützt. Diesen entgegen traten die alten Anhänger des königlichen Hauses, deren Zahl freilich in dem Vierteljahrhunderte der gewaltsamsten Aufregung sehr zusammengeschmolzen war, die aber durch die zahlreichen Familien der ehemaligen Ausgewanderten, welche mit den Bourbons zurückkehrten, bedeutend vermehrt wurde. Sie fanden sich vorzüglich natürlich unter den beiden Ständen, die das Meiste oder eigentlich Alles durch die Revolution verloren hatten, der Geistlichkeit und dem Adel. Von ihnen galt allerdings, was ein wichtiger Redner sagte: sie hatten während ihrer Verbannung weder etwas vergessen, noch etwas gelernt. Voll von den Ideen der früheren Zeit, glaubten sie das Glück Frankreichs nicht besser, als durch die Zurückführung dieser guten alten Zeit, in welcher ein unbeschränkter Monarch seinen Glanz auch über den hohen Adel des Landes verbreitete, die Geistlichkeit im Genusse großes Ansehns und noch größerer Güter war und Bürger und Landmann geduldig die ihnen ohne ihre Bewilligung auferlegten Lasten trugen, gründen zu können. Neue Ansichten hatten bei ihnen keinen Eingang gefunden; vielmehr sahen sie den Grund alles Ungemachs, welches Frankreich und sie erduldet hatten, nur in der Herrschaft der von ihnen so genannten revolutionären Ideen. Was Wunder, daß sie Allem, was nicht an die Zeiten der ehemaligen königlichen Gewalt erinnerte, den Krieg erklärten, jede Einrichtung, die aus der Anerkennung der Menschen- und Volksrechte stammte, bitter haßten und mit allen ihnen zu Gebot stehenden Mitteln dahin strebten, ihre alte Herrschaft wiederherzustellen. Daß diese so ganz verschiedenen Grundstoffe nicht sogleich zu einem ruhigen Ganzen sich fügen würden, war bei der noch allgemeinen Aufgeregttheit der Gemüther vorauszusehn, und die Verbündeten, welche durch den zweiten Pariser Frieden Frankreich abermals mit dem übrigen Europa ausgesöhnt hatten, glaubten daher, um die übrigen Staaten nicht neuen Gefahren auszusetzen, der verdächtigen Ruhe noch nicht trauen zu dürfen, sondern ließen vorsichtig ein ansehnliches Heer in den nördlichen Grenzprovinzen, um, im Besitze der wichtigsten festen Plätze, stets zur Unterdrückung jedes neuen Versuchs, die bestehende Ordnung zu stören, bereit zu sein. Ludwig XVIII erkannte mehr, als irgend Einer seiner Umgebung, die Bedürfnisse des Landes, und sein biederer Charakter sowohl, als sein gebildeter Geist waren hinlänglich Bürge, daß er nicht darauf ausgehe, die Zeiten seiner Vorfahren aus der Vergangenheit gleichsam wieder heraufzubeschwören; aber Ansichten, denen er sich nicht ganz entwinden konnte, Altersschwäche und körperliche Leiden machten ihn zu nachgiebig gegen die Anhänger des alten Systems, in denen er allerdings seine ergebensten Unterthanen

sah. So schwankte denn seine Wahl bei dem mehrmaligem Wechsel des Ministeriums zwischen den verschiedenen Parteien, deren keine auf die Dauer sich des Beifalls der Stände (Kammern) erfreuen konnte.

§. 548. Mit Bedauern bemerkte man, daß die Bemühungen des streng monarchisch gesinnten alten Adels (der Ultraroyalisten) und der Geistlichkeit nicht ohne Erfolg blieben, und manche Schritte der Regierung deuteten nur zu deutlich auf die Herrschaft von Ansichten, die dem Gefühle der Nation widerstreben mußten. Die herrschende Partei hatte sich nicht warnen lassen durch die Erfahrung des ersten Regierungsjahres des Königs, der gerade durch manche dem Zeitgeiste nicht entsprechende Maßregeln, zu denen ihn zu große Willfährigkeit gegen die Männer der alten Zeit vermogte, sich um die Zuneigung gebracht hatte, mit der ihn ein großer Theil der Nation bei seiner ersten Ankunft empfing. Man schien durch Verfolgung und sogar Hinrichtung mancher Anhänger Napoleons, die allerdings den gutmüthig ihnen trauenden Ludwig bitter getäuscht hatten, das alte Einschüchterungssystem wieder erneuern zu wollen. Die Regierung zog den alten Adel, der auch mit alten Ansprüchen auftrat, auffallend hervor und schien sogar die Besitzer der während der Revolution verkauften Kron- und Kirchengüter wieder in Anspruch nehmen zu wollen. Sie sah der Geistlichkeit Anmaßungen nach und gestattete derselben einen Einfluß, welchen die frühere Zeit längst beseitigt hatte, gab die Stiftung zahlreicher Klöster zu und erlaubte diesen, Schenkungen anzunehmen, ließ Jesuiten ins Reich kommen, die bald Seminare gründeten und sich den bedeutendsten Einfluß verschafften, errichtete wieder eine Schweizergarde, suchte durch willkürliche Abänderung in der Verfassung der Stände die Mehrheit der Stimmen in der zweiten Kammer zu gewinnen, schloß ein die Würde der Französischen Nation beeinträchtigendes Abkommen mit dem Papste und beleidigte so auf vielfache Weise die von allen diesen Erscheinungen völlig entwöhnte Nation. Die Folge dieser Schritte war eine aller Bemühung der Regierung zum Troke starke Gegenpartei in der zweiten Kammer, die wenn sie auch nicht überall ihre Ansichten durchsetzen konnte, doch mehrmals den König zwang, seine Minister zu wechseln, unter denen die freisinnigen wiederum mit den Ränken der altadligen und geistlichen Hofspartei zu kämpfen hatten und sogar sich einmal (1818) von einer Verschwörung bedroht sahen, die nichts Geringeres bezweckte, als die monarchische Regierungsform und damit natürlich die alte Gewalt des Adels und der Geistlichkeit wiederherzustellen. Wenn gleich trotz mehrerer Verschwörungsversuche die öffentliche Ruhe nirgend gestört wurde, so gab sich doch nur zu sehr in dem geheimen und öffentlichen Parteikampfe ein Geist der Unzufriedenheit kund, der durch die mehrmals erhöheten

Steuern und gemachten Anleihen nicht wenig genährt wurde. Mit den Einkünften des Landes ging man nicht eben häushalterisch um, und dies wäre doch um so nöthiger gewesen, da die Schuld des Landes durch die den Verbündeten zu zahlenden 700 Millionen Franken und einige hundert Millionen, die Privatleuten als Schadenersatz und für geleistete Lieferungen u. zugestanden waren, zu einer erschreckenden Masse heranwuchs, obgleich die Verbündeten auf dem Congresse zu Aachen, 1818 wo auch die gänzliche Befreiung der Französischen Festungen von fremder Besatzung beschlossen wurde, einen bedeutenden Theil der Schuld erließen. In den Kammern hatte die Regierung, die zum Theil auf eine sehr gehässige Weise auf die Wahl der Deputirten einzuwirken verstand, die Mehrheit der Stimmen stets für sich. Im Ministerium wechselten mit den Personen die Ansichten, die bald mehr, bald weniger den streng monarchischen Grundsätzen gemäß waren, besonders seitdem der an dem Herzoge von Berry begangene Meuchelmord (Febr.) den Ultraroya-1820 listen einen sehr gelegenen Vorwand gab, die Censur, das Wahlrecht und andere Freiheiten der Nation noch mehr zu beschränken, was die Aufregung der Gemüther nur höher steigerte. Die Partei der Ultraroyalisten und der alten Aristokraten trugen einen völligen Sieg davon, den freilich weder der König, noch die Regierung, an deren Spitze seit 1820 der Herzog von Richelieu stand, billigte, der aber den Wünschen des Grafen von Artois, des künftigen Thronfolgers, desto mehr entsprach. Frankreich trat dem gemäß und in Folge der Beschlüsse des Congresses von Verona als eifriger Vertheidiger monarchischer Gewalt auf, indem der Herzog von Angouleme ein Heer nach Spanien führte 1823 und dort in einem freilich unblutigen Feldzuge, der aber dem Lande über 200 Millionen Franken kostete, die neue Verfassung der Cortes gänzlich unterdrückte und dem Könige die alte Gewalt wiedergab. Der Minister Villele war es, der als Richelieu's Nachfolger der unumschränkten Königsgewalt auch in Frankreich das Wort redete und eifrig gegen die Volksfreiheit kämpfte. Unter seiner Leitung gewann die Regierung noch einen bedeutenden Sieg über die Vertheidiger der Volksrechte, indem sie das Gesetz durchsetzte, daß die zweite Kammer nur alle sieben Jahre erneuert werden solle, und die zwei Jahre früher aufgehobene Censur wieder herstellte.

§. 549. So war die Lage Frankreichs als Ludwig XVIII starb 1824 (16. Sept.). Der Staat verlor in ihm einen Fürsten, dessen Klugheit und Milde den übertriebenen Forderungen der Royalisten selbst oft widerstand und immer bemüht war, die Parteien mit einander auszusöhnen. Anders wurde es nach seinem Hinscheiden. Ihm folgte sein Bruder, der bisherige Graf von Artois, als Karl X. Unter diesem

entwickelte Billele das System der Ultras noch vollständiger. Zwar hob Karl bald nach seiner Thronbesteigung die Censur auf und brachte so dem Zeitgeiste ein willkommenes Opfer, allein es zeigte sich nur zu bald, daß der alte Adel und besonders die hohe Geistlichkeit ihren Einfluß jetzt noch weit mehr geltend machen durften, als unter seinem Vorgänger. Der mächtige Jesuitenorden trat allen Gesetzen zum Troste mit der größten Unmaßung auf, stiftete immer neue Pflanzschulen und schien sich der Erziehung der ganzen Jugend bemächtigen zu wollen. Dabei mehrte sich die Zahl der Klöster (1827 zählte man allein über 2800 Nonnenklöster) und ein geistlicher Orden nach dem andern kam zum Vorschein und fing an, das Volk im Sinne der alten Zeit zu bearbeiten. Welcher finstere Geist in Frankreich zu regieren begann, geht aus dem Gesetz 1825 gegen Kirchenentweihung (20. April) hervor, welches auf manche Vergehen dieser Art Todesstrafe setzte, und der alte Adel schien auf dem richtigsten Wege, sein ganzes ehemaliges Ansehen wieder zu erlangen, als ihm von der zweiten Kammer als Entschädigung für die in der Revolution verlorenen Güter nicht weniger als tausend Millionen Franken zugesichert wurden (27. April). Wie gewiß mußte die Regierung ihrer Macht sein, wenn sie es wagen durfte, die Genehmigung solcher Gesetze von den Kammern zu verlangen! Freilich hatte man auch dem Heere mit der Verabschiedung von mehr als hundert Generälen aus Napoleons Zeit den alten Geist geraubt und dasselbe durch neue Officiere mehr der herrschenden Partei dienstbar gemacht. Große Billigung bei der Nation fand der Schritt, den die Regierung that, um sich mit der einst so wichtigen Französischen Colonie Haiti auszuöhnen. Die völlige Unabhängigkeit jener Insel wurde anerkannt; dagegen aber verpflichteten sich die Haitier, den ehemaligen Französischen Grundbesitzern auf der Insel für die bei deren Vertreibung erlittenen Verluste 150 Millionen Franken zu zahlen (17. April), welche Summe jedoch durch einen späteren Vertrag (1838) bedeutend herabgesetzt wurde. Wenngleich die Regierung durch alle ihr zu Gebote stehende Mittel und zwar nicht auf die lauterste Weise durch ihren Einfluß auf die Wahlen der Deputirten sich die Stimmenmehrheit in der zweiten Kammer bislang zu erhalten und ihre Pläne durchzusetzen gewußt hatte, so konnte sie doch trotz der wiederholt eingeführten, aber immer bald wieder aufgehobenen Beschränkung der Pressfreiheit die öffentliche Stimme nicht unterdrücken, und diese sprach sich in Zeitungen, Flugschriften, Carricaturen und bei jeder Gelegenheit laut und mit immer wachsender Erbitterung gegen das Ministerium und dessen Bestrebungen aus, ja die Nationalgarde ließ sogar 1827 als Karl X sie einmal musterte (29. April), den lauten Ruf der Unzufriedenheit mit des Königs Rathgebern hören. Freilich wurde letztere dafür

sogleich aufgehoben; allein dadurch fand sich der eigentliche Bürgerstand nur noch mehr gekränkt. Selbst die erfolgreiche Unterstützung, welche die Regierung ganz dem Wunsche der Franzosen gemäß den für seine Unabhängigkeit kämpfenden Griechen angedeihen ließ, und die ruhmvolle Theilnahme an der Schlacht von Navarino (20. Oct.) konnte den allgemeinen Unwillen 1827 nicht beschwichtigen. In der Deputirtenkammer zeigte sich ein immer stärker werdender Widerstand, und als, um eine größere Stimmenmehrheit zu gewinnen, neue Deputirtenwahlen angeordnet wurden (Nov.), so fand sich trotz aller angewandten Mittel der Regierung eine solche Menge von Gegnern in der Kammer, daß der König sich genöthigt sah, das verhasste Ministerium zu entlassen (Jan.). 1828

§. 550. Die neu gewählten Minister, Männer, die weder der einen noch der andern Partei ganz angehörten, konnten sich, da sie von den Kammern nicht gehörig unterstützt wurden, unter der einflußreichen Hofpartei aber, als nicht aristokratisch genug, ebenfalls keine Freunde zählten, nicht lange halten, und der König warf sich ganz wieder den strengen Royalisten in die Arme. Der Fürst von Polignac, damaliger Französischer Gesandter in London, ein eifriger Anhänger des alten Systems und daher vom alten Adel und der Geistlichkeit hoch verehrt, trat an die Spitze eines ganz neuen Ministeriums (Nov.). Die Nation 1829 sah sich durch diese Wahl tief gekränkt und die Kammer sprach sogar in ihrer Adresse an den König ihren Unwillen deutlich genug aus; allein förmlich Trotz geboten wurde dem Willen der Nation, als Karl X nicht das verhasste Ministerium (außer Polignac der Marschall Bourmont, Peyronnet, Chantelauze, Guernon Ranville, Montbel ic. alle erklärte Ultraroyalisten), sondern die Deputirtenkammer auflösete. Vergebens suchte Polignac durch die Unternehmung gegen den übermüthigen Dei von Algier, der den Consul Frankreichs schwer beleidigt hatte und dessen Hauptstadt von dem Französischen Heere unter Bourmont's Befehl erobert wurde (5. Juli), der Nationalitätlichkeit zu schmei- 1830 cheln und die Stimmung des Volkes zu gewinnen; die Erbitterung des ganzen Landes war aber zu groß und die neuen Deputirtenwahlen nahmen dem Ministerium alle Hoffnung, in den Kammern irgend Etwas durchzusetzen. Da bewog das verblendete Ministerium den König zur Erlassung der drei verhängnißvollen Ordnungen (25. Juli), welche ihm und der älteren Linie des Hauses Bourbon den Thron kosteten. Durch das erste dieser Nachtgebote wurde die noch nicht einmal eröffnete Deputirtenkammer schon wieder aufgelöset; die zweite Ordnung veränderte eigenmächtig das Wahlgesetz, indem es eine große Zahl minder Begüterter ganz von der Theilnahme an den Deputirtenwahlen ausschloß; die dritte Ordnung hob die

1830 Preßfreiheit auf. Diesen der Charte offenbar zuwider laufenden Befehlen folgte ein Schrei des Entsetzens in ganz Frankreich; das übrige Europa aber staunte, und sah mit gespannter Erwartung den Folgen solches Beginns entgegen. In Paris herrschte (26. Juli) dumpfe Stille; alle Geschäfte stockten; alle Werkstätten und Läden blieben geschlossen; ängstliche Gerüchte verbreiteten sich; mit banger Besorgniß erwartete der ruhige Bürger, wohin der unselige Schritt der Regierung führen würde. Schon am Abend des folgenden Tages (27. Juli) ging diese Stille in eine Bewegung über, die den drohenden Sturm ahnen ließ. Einige tausend unbeschäftigte Arbeiter aus den Druckereien und den damit in Verbindung stehenden Werkstätten, die durch das Nichterscheinen so vieler Zeitungen und Druckschriften, welche sich dem Preßgesetze nicht unterwerfen wollten, brodblos zu werden fürchteten, durchzogen unter aufwühlendem Geschrei die Straßen und geriethen hier und dort mit Polizeidienern und Gensdarmen in Handel. Ihnen gesellte sich am andern Tage der zahlreiche Pöbel der Vorstädte zu, und bald wogte in ganz Paris offener Aufruhr. Alles griff zu den Waffen; die Besatzung wurde aufgeboten; es entspann sich ein blutiger Kampf, an dem sogar die Jüglinge der polytechnischen Schule Antheil nahmen; das Steinpflaster wurde aufgerissen, die Hauptstraßen durch Barrikaden versperrt; aus den Fenstern und von den Dächern schoß man auf das andringende Militär; ganze Regimenter weigerten sich endlich, gegen die Bürger zu kämpfen. Vergebens wendete sich (28. Juli) eine Deputation der Kammer, Casitte an der Spitze, an Polignac; der Kampf wurde immer blutiger; Hunderte waren schon von beiden Seiten als Opfer des unglücklichen Schrittes der Regierung gefallen. Nun trat die Nationalgarde wieder zusammen, und am dritten Tage (29. Juli) mußte die ganze Besatzung Paris räumen. Die Deputirten, deren eine große Zahl schon eine Protestation gegen die Ordnungen abgefaßt hatte, versammelten sich, bildeten eine provisorische Regierung und ernannten den General la Fayette, der jetzt zum zweiten Male auf den Schauplatz der Geschichte tritt, zum Befehlshaber der Nationalgarde. Die Revolution war damit beendet; schon am nächsten Tage herrschte völlige Ruhe in der Hauptstadt. Das furchtbar aufgeregte Volk hatte während der drei Tage eine Mäßigung und Besonnenheit bewiesen, die um so ruhmvoller erscheint, wenn man bedenkt, welche Greuel dasselbe Volk in früherer Zeit und ohne so gereizt zu sein, begangen hatte. Jedermann erkannte nach beendigtem Kampfe wieder die Herrschaft der Gesetze an und unterwarf sich ruhig den Befehlen der neu ernannten Behörden. Karl X, zu spät von der Verkehrtheit seiner Maßregeln überzeugt und von der allgemeinen Stimme gleich anfangs des Thrones

verlustig erklärt, hatte vergebens versucht, durch Entlassung der Minister¹⁸³⁰ den schon ausgebrochenen Sturm zu beschwichtigen. Er entschloß sich endlich (30. Juli), die Ordonnanzen zurückzunehmen und dem Throne zu Gunsten des Herzogs von Angoulesme, dann des Herzogs von Bordeaux zu entsagen; doch was wollten jetzt noch Verzichtleistungen auf eine Macht bedeuten, die er in der That nicht mehr besaß! Die Deputirtenkammer verwarf jene Verzichtleistungen und berief den Herzog Ludwig Philipp von Orleans, den Sohn des in der früheren Revolution oft genug genannten Philipp Egalité, als Generallieutenant des Königreichs an die Spitze der Regierungskommission (31. Juli). Karl X, der sich in St. Cloud aufhielt, hatte sich bereits an demselben Tage mit seiner Familie nach Rambouillet und, da er Alles verloren und sich sogar von einem Angriffe der Pariser bedroht sah, nach einigen Tagen nach Cherbourg begeben, wo er sich nach England einschiffte, der Herzog von Orleans aber erließ eine Proclamation, in welcher er der Nation die Aufrechthaltung ihrer Freiheiten und der Gesetze zusicherte und das Versprechen gab, die Karte solle fortan eine Wahrheit sein. Das Nächste, was den Volksvertretern am Herzen lag, war die Revision der Karte. Diese wurde sogleich vorgenommen. Man ließ die katholische Religion nicht länger für die Staatsreligion gelten, bestimmte möglichst genau die Befugnisse der Krone, sicherte die Pressfreiheit, erklärte auch die Sitzungen der Pairskammer für öffentlich, änderte manche Bestimmungen über die Deputirtenkammer, verbot die Anordnung außerordentlicher Gerichte und schrieb vor, daß der jedesmalige König die Karte in Gegenwart beider Kammern beschwören solle. Nach wenigen Tagen schon erklärte die Deputirtenkammer den Herzog von Orleans zum König der Franzosen (7. Aug.) und die Pairskammer trat diesem Beschlusse bei.

§. 551. So bestieg mit Ludwig Philipp I eine jüngere Linie des Hauses Bourbon den Thron Frankreichs. Mochten manche Stimmen für Wiederherstellung der Republik laut geworden sein, die größere Mehrzahl der Franzosen hoffte von dem neuen Könige Abstellungen aller der Mängel, über die das Land seit der Wiederherstellung der Bourbons zu klagen, Ursache genug gehabt hatte; ja Mancher, der monarchischen Grundfäßen nicht hold war, tröstete sich mit der Hoffnung, die Verfassung werde in dem Maße geändert werden, daß Ludwig Philipp eigentlich nur König in einer Republik sei. Daß man von der neuen Ordnung der Dinge die übertriebensten Erwartungen hegte, daß diese vielfach getäuscht wurden, daß daher Unzufriedenheit nach wie vor sich äußern, daß die Verschiedenheit der Ansichten, des Interesses, der Wünsche und Hoffnungen Parteien im Volke, wie in den Kammern

hervorrufen, daß selbst ernstliche Unruhen hier und dort im Gefolge der gewaltigen Bewegung sich zeigen würden; dies alles lag zu sehr in der Natur des merkwürdigen Ereignisses, welches Frankreich so eben wieder erschüttert hatte, und war eine unvermeidliche Folge desselben, daß aber nach der schnell wieder hergestellten Ruhe die Leidenschaften zu einem solchen Grade sich wieder erhitzen, daß es zu blutigen Kämpfen, zu Verschwörungen, zu fanatischen Mordangriffen auf die Person des Königs kommen werde, das war es gewiß nicht, was auch der tief blickendste Beobachter der Französischen Nation fürchtete. Und doch durchzuckten in den nächstfolgenden Jahren solche krampfhafte Bewegungen das Innere des Staates und verleiteten dem endlich nach Ruhe sich sehnenen Bürger die Früchte der Julirevolution. Die Verwaltung war bald von Neuem geordnet; der patriotische Lafitte, der zum Theil sein Vermögen zum Besten des Staates opferte, ward an die Spitze des Ministeriums gestellt, und die Deputirtenkammer säumte nicht, alle gehässigen Anordnungen der vorigen Regierung zu beseitigen. So suchte man vor allen Dingen in der Staatsverwaltung Ersparungen einzuführen, minderte die Zahl der Beamten oder setzte ihre Besoldung herab und entließ die königliche Garde und die Schweizerleibwache; dagegen wurden die von den Bourbons entlassenen Offiziere aus Napoleons Zeit mit Gnaden gehalten oder Anstellungen reichlich versorgt. Das Gesetz gegen Kirchenschweh wurde aufgehoben, den Geschwornengerichten überwies man auch politische und Preßvergehen; man beschränkte die Besoldung der hohen Geistlichkeit und die Rechte der Minister in Verwendung von Staatsgeldern, hob die über viele Franzosen ausgesprochene Verbannung auf, that dem Unfuge, den die Missionairs bisher im Lande trieben, Einhalt, und verfügte außerdem Manches, was der damaligen Stimmung der Gemüther zusagte. Dem allgemeinen Hasse der Nation gegen die vorige Regierung ward durch das lang verzögerte, aber endlich stürmisch geforderte strenge Urtheil der Pairskammer, welche die vier gefangenen Minister Polignac, Chantelauze, Peyronnet und Guernon Ranville (die Amtsgenossen derselben waren ins Ausland entkommen) zu lebenslänglichem Gefängnisse verurtheilte, und durch die Abführung derselben nach dem festen Schlosse Ham Genüge geleistet. Zwei Punkte waren es, welche Frankreich um diese Zeit mit andern Mächten in Verwickelungen zu führen droheten, die Ereignisse in Belgien und Polen. Der Aufstand in Belgien war den Franzosen nicht unwillkommen, und der neue Nachbarstaat fand bald in Frankreich seinen natürlichen Beschützer, dem er sich so ganz in die Arme warf, daß er sogar einem Sohne Ludwig Philipps die Belgische Krone anbot. Wie wirksam die Freundschaft beider Staaten für die Erhaltung des

schwächeren Verbündeten war, ist oben (§. 545 ff.) berichtet worden. Ganz anders war das Verhältniß zu Polen. Auch die Polnische Revolution fand in Frankreich den größten Beifall. Man nahm den wärmsten Theil an dem Geschehe eines Volkes, welches zu Napoleons Zeit Frankreichs treuester Bundesgenosse war und von der Politik und dem Kriegsglücke des Französischen Kaisers Wiederherstellung seiner alten Macht und Unabhängigkeit erwartete. Die Stimme der ganzen Nation forderte die Regierung zu Hülfeleistung auf, als Rußlands Macht die Empörung in jenem Lande unterdrückte; doch was konnte Frankreich, wenn es nicht ganz Europa in Krieg verwickeln wollte, thun? Polen wurde besiegt; die Theilnahme Frankreichs konnte sich nur durch die großartige Unterstützung, welche es den zu ihm gesüchteten Polen angedeihen ließ, bethätigen.

§. 552. Die neue Regierung stellte keineswegs alle Franzosen zu frieden. Nicht allein in der Deputirtenkammer und in den öffentlichen Blättern fand das Ministerium seine Gegner, die Laftite schon im nächsten Jahre bewogen, sein Amt niederzulegen, sondern die Parteien, Republikaner und Anhänger der vertriebenen Bourbons (Karlisten, Legitimisten), traten bald offen, bald im Geheimen auf, um einen andern Zustand der Dinge herbeizuführen. In der Vendee und im südlichen Frankreich fanden die Bourbons allerdings großen Anhang; allein dort kam es nirgend zu solchen Äußerungen dieser Anhänglichkeit, daß sie der Regierung hätten Besorgnisse einflößen können; weit gefährlicher waren die Republikaner. Diese konnten freilich in Paris, wo die Nationalgarde entschieden für die Regierung gestimmt war, nicht leicht auf erfolgreiche Unternehmungen denken, aber schlimmer stand die Sache in den großen Fabrikstädten, deren Bevölkerung, besonders die eigentlichen Fabrikarbeiter, durch politische Vereine (Gesellschaft der Menschenrechte und der Volksfreunde), welche durch offene und geheime Mittel den Umsturz der Regierung bezweckten, bearbeitet wurde und bei irgend einem eintretenden Ereignisse leicht zum Aufstande zu bewegen war. So geschah es in Lyon (Nov.), wo die damalige 1831
Stoekung im Handel und in Fabrikgeschäften unter den Arbeitern Noth und Unzufriedenheit hervorbrachte, welche die geheimen Unruhfürter schlau zu ihren Zwecken benutzten. Es kam hier zu so ernstlichem Kampfe gegen die Nationalgarde und die Besatzung, daß letztere endlich genöthigt war, die Stadt zu verlassen, und erst nach erhaltener Verstärkung den Aufstand unterdrücken konnte. Ähnliche Szenen, wenn gleich von minder Wichtigkeit, fielen in Toulon, Montpellier, Grenoble und in andern Städten des Südens vor. Um dieselbe Zeit beschäftigte sich die Deputirtenkammer mit der neuen Organisation der Pairskammer. Diese

1828 stand schon, nachdem Karl X auf einmal sechzig Pairs ernannt hatte, in keiner hohen Achtung, das Ansehn derselben war aber durch die Juli-revolution, bei der sie eine völlig nichtsagende Rolle spielte, ganz und gar vernichtet. Schon hatte man alle Ernennungen der vorigen Regierung für nichtig erklärt; allein dies genügte nicht, da noch zu viele Mitglieder in der ersten Kammer saßen, welche, als dem alten, besonders in der Vorstadt St. Germain ansässigen und den neuen Verhältnissen nicht wenig grossenden Adel angehörig, durchaus nicht als Freunde und Vertheidiger der Karte betrachtet werden konnten. Man beschloß daher eine völlige Umbildung der Kammer. Die Erbllichkeit der Pairswürde wurde aufgehoben und das Ernennungsrecht des Königs dahin beschränkt, daß es ihm nur erlaubt sei, aus den höchsten Staatsbeamten, den höchst Besteuereten oder durch Wissenschaft oder andere Verdienste

1831 ausgezeichnetsten Männern die Pairs auf Lebenszeit zu wählen (Nov.). Nachdem diese Angelegenheit geordnet war, verbannte man Karls X Familie für immer aus Frankreich und zog die Güter derselben ein, um deren bedeutende Schulden damit zu bezahlen. Alle diese Zugeständnisse genügten jedoch der ultraliberalen und republikanischen Partei noch nicht. Vielen war die neue monarchische Verfassung oder wenigstens das Ministerium nicht recht, und daher stets neue Versuche zu Unruhen. Merkwürdig wurden besonders die Bewegungen in der Bende, wo alte Adelsgeschlechter noch immer großen Einfluß übten, durch die Art ihrer Entstehung. Im nächsten Frühling führte nämlich die unternehmende Herzogin von Berry den abenteuerlichen Plan aus, persönlich in Frankreich aufzutreten, um einen allgemeinen Aufstand

1832 zu veranlassen. Sie landete heimlich (Mai) in der Provence und trat mit den dortigen Legitimisten in Verbindung, sah aber ihre Unternehmungen in jener Provinz und Languedoc allethalben mißlingen und eilte deshalb der Bende zu, von deren Anhänglichkeit an die Bourbons sie Alles hoffte. Allerdings sammelten sich einzelne Haufen des Landvolks, aber der Aufstand hatte, da die Städte selbst zur Unterdrückung desselben sich erhoben, so wenig Erfolg, daß der verlängerte Aufenthalt der Herzogin nur als ein thörichtes Abenteuer betrachtet werden muß. Verkleidet irrte sie noch eine Zeit lang umher, ward dann verrathen, gefangen genommen und nach dem festen Schlosse Blaye gebracht, von wo man sie darauf, nachdem ihre insgeheim vollzogene Vermählung mit einem Italienischen Grafen bekannt geworden war, übers Meer nach Italien entließ. Nicht glücklicher, als dieser Versuch der Legitimisten, war der Aufstand, den die Republikaner in Paris selbst bei Gelegenheit des Leichenbegängnisses des Generals Lamarque veranlaßten (Juni). Es kam wirklich zum Kampfe; sogar Barrikaden sah man wieder sich erhe-

ben; allein die Regierung wurde bald Herr der Empörer und sah durch ihr erfolgreiches Auftreten bei diesen beiden Versuchen, sie zu stürzen, das Zutrauen zu sich nur um so mehr befestigt. Daß sie die politischen auswärtigen Verhältnisse nicht aus den Augen setzte, beweiset die Theilnahme an den Belgischen Angelegenheiten, die sich durch die Eroberung der Citadelle von Antwerpen (Dec.) kräftig an den Tag legte (§. 546), nicht weniger die Einnahme von Ancona, dessen Besitz ein Gegengewicht gegen den Einmarsch der Österreicher in den Kirchenstaat sein sollte.

§. 553. Das nächste Jahr verging ohne alle Störung der innern¹⁸³³ und äußern Ruhe und das damalige Ministerium wendete daher seine Blicke auf manche Gegenstände der Verwaltung. So wurde durch das Municipal- und Departementalgesetz den bisher von der Regierung selbst in ihren Angelegenheiten abhängigen Gemeinden größere, freilich noch immer sehr eng umgrenzte, Freiheit gegeben und die Macht der Regierung und der Präfecten durch gewählte Versammlungen der Departements, Arrondissements &c. beschränkt. Wichtiger war noch das von dem protestantischen Minister Guizot entworfene Gesetz über den bis dahin überaus vernachlässigten Unterricht der niederen Volksklassen. Wenn gleich nun die öffentliche Ruhe nicht unterbrochen wurde, so war dennoch der Parteigeist in Zeitungen und Flugschriften nicht wenig bemüht, am Sturze der bestehenden Regierung zu arbeiten, und letztere reizte unvorsichtig genug den Nationalgeist durch den Plan, die Hauptstadt, angeblich, um sie gegen künftige feindliche Angriffe zu sichern, im Grunde aber, um die gewaltige Bevölkerung desto leichter im Zaume halten zu können, mit einer Reihe einzelner Forts zu umgeben. Die Aufregung selbst der Nationalgarde wurde, da man die Ausführung jenes Planes wirklich begann, so drohend, daß man es gerathen fand, ganz von derselben zurückzutreten. Schmeichelhafter für die Franzosen war die Wiederherstellung der Bildsäule Napoleons, welche seit dem Julifeste von Neuem die berühmte Siegessäule auf dem Vendomeplatze schmückte. Vergebens bemühte sich die Regierung, die Legitimisten mit dem neuen Königshause zu versöhnen und die übrigen Parteien zu gewinnen oder zu unterdrücken, und konnte dies um so weniger, da die Stimme der Republikaner sich kühner, als je, erhob und die schon oben erwähnten Volksgesellschaften offenbar auf die Vernichtung jeglicher Ordnung im Staate hinarbeiteten. In ganz Frankreich herrschte eine solche Aufregung, daß Schritte zur Verstöpfung der Quellen dieses Geistes der Unruhe dringend nothwendig erschienen. In der That war der verständigere Theil des Volks darin mit der Regierung völlig einverstanden und die Kammern nahmen die deshalb vorgeschlagenen Gesetze des Ministe-¹⁸³¹ riums zur Beschränkung des Einflusses der Zeitungen durch das Verbot

des öffentlichen Feilbietens derselben durch Ausrufer und zur Unterdrückung der Volksvereine trotz des heftigen Widerstandes einzelner Mitglieder bereitwillig an. Allerdings waren die dem Ministerium gegebenen gesetzlichen Mittel hinreichend, die Ruhe zu sichern; aber es war zu erwarten, daß die Parteiwuth noch einen letzten Versuch wagen würde, der öffentlichen Gewalt die Spitze zu bieten. Dies geschah; aber Gesetz und Ordnung siegten überall. In Lyon gab ein von dem dortigen Gerichtshofe gegen einen Verein, die sogenannten Mutuellisten, gesprochenes Urtheil Veranlassung zu blutiger Störung der öffentlichen Ruhe. Die ganze Masse der Fabrikarbeiter griff zu den Waffen, errichtete Barrikaden und rief die Republik aus, und vier Tage hindurch ward in den Straßen der Stadt, die zu gleicher Zeit sich durch eine Feuersbrunst und durch Kanonen bedrängt sah, aufs hartnäckigste gekämpft (9. bis 12. April). Herbeigeeilte Verstärkung sicherte endlich der Besatzung den nicht ohne bedeutenden Verlust erkämpften Sieg. Auch in anderen Städten und selbst in Paris wurden Empörungsversuche gemacht, aber nirgend gelang es, die bestehende Ordnung lange zu unterbrechen.

§. 554. Durch diese letzten Kämpfe mit den Unzufriedenen legte es sich klar an den Tag, daß die Regierung nicht allein festen Fuß gefaßt habe, sondern daß sie auch durch die Stimmung des besseren Theils der Nation gesichert sei. La Fayette's Tod, welcher bald nach diesen Aufruhrszenen erfolgte (20. Mai), versetzte ganz Frankreich in Trauer und erregte auch die Theilnahme der Vereinigten Staaten von Nordamerika. In zwei Erdtheilen hatte er an der Gründung bürgerlicher Freiheit den thätigsten Antheil genommen, ohne jemals über die Schranken gesetzlicher Ordnung hinauszugehn. Er kämpfte aus den reinsten Beweggründen für Bürger- und Menschenrechte und zog sich, sobald ihm diese gesichert schienen, anspruchslos von dem öffentlichen Schauplatze zurück, auf dem er so oft die Augen der ganzen gebildeten Welt auf sich zog. In den Staatsverhältnissen Europas hatte der Tod des Königs Ferdinand von Spanien eine wichtige Veränderung herbeigeführt. Der Regierung Frankreichs konnte es nicht gleichgültig sein, welche Partei bei dem im Nachbarlande drohenden Kampfe die Oberhand behalten würde, besonders da die noch immer nicht veröhnte Partei der Legitimisten, die jetzt wieder in ihren Hoffnungen auflebte, weil sie zur Aufrechthaltung unumschränkter Königsgewalt in Spanien Hülfe von den östlichen Staaten erwartete, die dortigen Ereignisse leicht zu ihrem Vortheile hätte benutzen können. Die Regierung schloß daher, ohne sich jedoch weiter in den Spanischen Bürgerkrieg zu mischen, mit England, Portugal und der Königin Regentin von Spanien die sogenannte *Quadruple Alliance* (22. April), durch welche sich die vier

Staaten gegenseitig zur Aufrechthaltung der freien Verfassung verbanden, ein Schritt, der allerdings bei der Unbestimmtheit der übernommenen Verpflichtung die Regierung in unangenehme Verwickelungen mit andern Staaten zu bringen drohete. Das folgende Jahr gab dem Ministerium durch ein unerwartetes Ereigniß Veranlassung, sich durch neue Mittel gegen die Pläne der Unruhstifter zu stärken. Bei der Feier der Julifeste wurde durch einen gewissen Fieschi mittelst einer von ihm¹⁸³⁵ selbst erfundenen Mordmaschine ein Angriff auf den König gemacht, der freilich seinen Zweck verfehlte, aber doch dem Marschall Mortier, so wie einer ansehnlichen Zahl anderer Personen, welche in der Nähe des Monarchen waren, Leben oder Gesundheit kostete. Obgleich nun die strengste Untersuchung keinen Zusammenhang dieses Mordversuchs mit geheimen Gesellschaften oder Verschwörungen ausfindig machen konnte, so zeigte sich doch die Deputirtenkammer bereit, die Freiheit der Presse, deren Vergehen mit den schärfsten Strafen bedroht wurden, zu beschränken und eine Änderung in den Vorschriften über die Abstimmung der Geschwornen bei Pressvergehen zuzugestehen (Sept.). Auch im nächsten Jahre wurden wieder zwei Mordanschläge auf das Leben des Königs gemacht, schlugen aber fehl und dienten nur dazu, den Abscheu der Nation gegen Parteien, die solche Mittel zur Erreichung ihres Zweckes für erlaubt halten, zu vergrößern und die Wohlgesinnten der Regierung geneigter zu machen. Seit der Zeit hat sich die bisherige Aufregung der Gemüther gar sehr gelegt und nirgend ist die öffentliche Ruhe ernstlich unterbrochen. Der Streit der verschiedenen Parteien wird nur in öffentlichen Blättern und auf der Rednerbühne der Kammern geführt und ruft selten mehr die Geseze zur Ahndung unregelmäßiger Äußerungen auf; die der Regierung entschieden feindlich entgegentretenden Republikaner und Legitimisten aber sehen immer mehr ein, wie ihre Hoffnung auf den Sturz der jetzigen Verfassung mit jedem Tage eitler wird. Die Verhältnisse zu allen übrigen Staaten sind durchaus friedlich, nachdem sowohl die Zwistigkeiten mit Nordamerika über die Zahlung einer Entschädigung für¹⁸³⁶ den durch Napoleons Continentalsystem veranlaßten Verlust Amerikanischer Kaufleute, als auch die Streitigkeiten mit Haiti über die Zahlung¹⁸³⁸ der neubedingenen Entschädigungssumme für die ehemaligen Französischen Colonisten jener Insel gänzlich beigelegt sind. Die Regierung ist eifrig bemüht, auf jede Weise für Hebung des Verkehrs, des Gewerbwesens, des Ackerbaues und anderer Quellen des Wohlstandes zu sorgen, und hat in dem mit bedeutenden Opfern erweiterten Gebiete von Algier dem Handel einen neuen Absatzweg eröffnet. Mit der Befestigung der inneren Ruhe hat sich auch das Ansehn des Staates im Auslande gehoben, und Frankreich führt jetzt unter den Großmächten Europas eine gewichtige Stimme.